

Die Erzählung von Abraham, der seinen Sohn opfern will (Genesis 22) – übrigens in einem unserer Kirchenfenster dramatisch dargestellt – lässt einen auch beim xten-mal-Hören nicht kalt. Es war offenbar das Verständnis jener Zeit, dass man glaubte, die Erstgeburt bei Mensch und Tier gehöre Gott und müsse auf diese Weise Gott dargebracht werden.

Bei den Tieren blieb es noch lange Zeit so, beim Menschen wurde diese Form von Opfer umgewandelt in ein Auslösungsoffer, d.h., statt des Erstgeborenen wurde ein anderes Opfer dargebracht. An Lichtmess hören wir ja immer die Geschichte, wie Maria und Josef 40 Tage nach der Geburt Jesu in den Tempel kamen, um das vorgeschriebene Opfer darzubringen. Das ist dieses Auslösungsoffer.

Auch wenn es seit Abraham – und er ist immerhin der erste unserer Glaubenstradition – nicht mehr so grausam zugeht, es bleibt doch die Frage: Was ist das für ein Gott, der Opfer will, den man mit einem Handel – Tier statt Mensch – zufriedenstellen muss bzw. kann?

Wir dürfen froh sein, dass uns durch Jesus endgültig ein anderes Gottesbild gegeben ist, das Bild des barmherzigen Vaters, der seinen Sohn auf die Beine stellt und in die Arme nimmt und kein Auslösungs- oder Wiedergutmachungsoffer verlangt. Allerdings stelle ich fest, dass die archaischen Muster einer bedrohlichen Gottheit immer wieder auftauchen, v.a. dort wo sich Menschen in ihrem Unglück fragen, ob sie womöglich etwas falsch gemacht haben, ob ihr sie Gott nicht genügt haben, und ob sie das durch ein Opfer irgendwelcher Art doch noch richten könnten.

Wovon wir in dieser Abrahamsgeschichte aber durchaus betroffen sein dürfen, ist der Wille des Abraham, alles zu geben. Wenn uns der Ausdruck, wie er das zeigt, mehr als fragwürdig erscheint, die Einstellung dahinter ist schon bemerkenswert und einzigartig. Die Hingabe an Gott geht ihm über alles. Wie gesagt: Wie es sich zeigt in der Bereitschaft, seinen Sohn zu opfern, war Zeit und – kulturbedingt, aber Gott alles geben, alles anvertrauen, das sollten auch wir im Leben immer besser lernen.

Letztlich geht es dabei um eine Umformung der Ichbezogenheit zu einer Du- und Wir-Bezogenheit, um eine Umorientierung der Herzensregungen, sodass sie zuerst nicht für sich selbst fühlen und denken, sondern in die andere Richtung.

Die alten Kirchenväter haben im Opferwillen des Abraham ein Vorbild des Leidens Christi gesehen. Es mag uns weit hergeholt erscheinen, aber es darin tatsächlich die Hingabe Jesu am Kreuz vorgezeichnet. Auch ER hat alles gegeben, sich selbst, sein Leben. In diesem Zusammenhang spricht man ja auch vom Opfer Christi am Kreuz. Aber er hat nicht irgendetwas geopfert, sondern sich selbst.

Dies mussten die Jünger erst lernen. Sie hatten am Berg Tabor zwar ein wunderbares Erlebnis vom Himmel. So ähnlich wie Menschen, die ein Nahtoderlebnis hatten. Auch sie erzählen ja von einem wunderbaren Licht, auf das sie zugehen und von dem sie nicht mehr zurückwollten („Hütten bauen“), aber sie mussten wieder hinunter ins Tal und mit Jesus durch sein Leiden gehen. Sie mussten lernen, dass der Weg zur Erlösung, zu einer besseren, erlösten Welt über diese Hingabe führt.

Dieses Lernen ist eine lebenslange Schule, aber man muss in die Schule gehen. Man kann auch immer egoistischer, ichbezogener, anspruchsvoller und gefühlskälter werden. Davor mögen wir verschont werden. Es soll mit uns in die Gegenrichtung gehen: mehr Zufriedenheit, Dankbarkeit, Mitgefühl, Hingabe. In diese Richtung soll es sich bei uns kehren, wenden. In der Fastenzeit geht es ja um „Umkehr“, Wandlung zum neuen Menschen.

Anselm Grün hat geschrieben: „Der Wandlungsweg des Lebens geht vor allem über Gebet und Meditation.“ Dem werden nicht alle zustimmen, weil sie meinen, man wandle sich am meisten durch Erfahrung, Versuch und Irrtum oder durch die Kraft des Willens, den man z.B. in gute Vorsätze hineinlegt. Nein: Durch Gebet und Meditation. Dahinter steckt die Überzeugung: Was nachhaltig anders bleibt, ist nicht selbstgemacht, sondern geschenkt.

Von Abraham über Jesus zu uns: Es wird von uns kein Menschen-oder Tiefopfer verlangt, auch nicht, dass wir schon fähig sind zu der vollkommenen Hingabe, wie sie Jesus gelebt hat, aber dass wir wachsen.

Viele wissen, wie wichtig dabei das Gebet und die Meditation sind. Ich würde mir wünschen, viele, die irgendwo hängen und stecken, könnten die Erfahrung machen, was sich dabei tut.

*Pfr. Arnold Faurle*